Danziger Volksstimme

Die „Danziger Volksstimme“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreise: In Danzig bei freier Zustellung ins Haus monatlich 2,60 Mk., vierteljährlich 7,80 Mk. — Postbezug außerdem monatlich 30 Pfg. Zustellungsgebühr. Redaktion: Am Spendhaus 6. — Telephon 720.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene Zeile 60 Pfg., von auswärts 75 Pfg., Arbeitsmarkt u. Wohnungsanzeigen nach bes. Tarif, die 3-gespaltene Reklamezeile 200 Pfg. Bei Wiederholung Rabatt. — Annahme bis früh 9 Uhr. Einzelnummer 15 Pfg. — Postscheckkonto Danzig 2900. Expedition: Am Spendhaus 6. — Telephon 720.

Nr. 12 | Donnerstag, den 15. Januar 1920 | 11. Jahrgang

Der Bluttag in Berlin.

Ueber die traurigen Vorgänge in Berlin schreibt unser dortiger St.-Mitarbeiter:

Es muß bis zum Beweise des Gegenteils als wahr angenommen werden, daß weder die Parteileitung der Unabhängigen noch die der Kommunisten einen blutigen Zusammenstoß herbeizuführen beabsichtigten, als sie am letzten Dienstag plötzlich zur Begrüßung der wieder zusammengetretenen Nationalversammlung den Generalstreik in Berlin proklamierten und zu Massendemonstrationen vor dem Reichstagsgebäude aufforderten. Indes mußte sich jeder überlegungsfähige Mensch sagen, daß geradezu ein Wunder geschehen müßte, wenn ein solcher Ueberraschungsstreich ohne traurige Wirkungen bleiben sollte. Die Erinnerungen des blutigen Januars 1919 und des blutigen März liegen noch schwer auf Berlin, die Gegensätze sind aufs Aeußerste gespannt, da die unabhängige und kommunistische Presse die Reichswehrtruppen und die Sicherheitspolizei fortgesetzt mit den wüstesten Schmähungen bedeckt.

Der Streich der Unabhängigen und Kommunisten machte Sicherheitsvorkehrungen notwendig, um die Versammlungsfreiheit der Nationalversammlung zu schützen. Es wird wohl unbedingt zugegeben werden müssen, daß die Nationalversammlung mindestens ein ebenso gutes Recht hat, sich im Reichstagsgebäude zu versammeln, wie die Anhängerschaft der Unabhängigen — nach Aufhebung des Belagerungszustandes — ein Recht hat, dies vor dem Reichstagsgebäude zu tun. Der Sicherheitspolizei fiel also die Aufgabe zu, der Nationalversammlung wenigstens soviel Luft zu verschaffen, als sie brauchte, um überhaupt zusammen treten zu können, und das Reichstagshaus vor unberufenen Eindringlingen zu schützen.

So trieb die Taktik der linksradikalen Putschisten ihre Anhängerschaft und die Sicherheitspolizei geradezu gegeneinander. Nachdem man der verblendeten Anhängerschaft ein Jahr lang eingeredet hat, ein grüner Sicherheitspolizist von Berlin sei unter allen Umständen ein Bluthund und Massenmörder, mußte, wie schon gesagt, ein Wunder geschehen, wenn die Sache glimpflich abging.

Dieses Wunder ist nicht geschehen. Die Unabhängigen und Kommunisten haben erreicht, was sie wahrscheinlich direkt nicht gewollt haben, was sie aber bei einiger Ueberlegung als die fast sichere Folge ihres verbrecherisch leichtfertigen Vorgehens voraussehen mußten. Wieder einmal deckten Tote und Verwundete das Pflaster, und das vergossene Blut kommt auf ihr Haupt.

Daß die Sicherheitspolizei bei Ausübung ihres Dienstes den wildesten Beschimpfungen ausgesetzt sein würde, war vorauszusehen. Es war ihr daher befohlen, auf solche wörtliche Angriffe in keiner Weise zu reagieren. Erst als ein Teil der Absperrungsketten gesprengt, entwaffnet, in die Menge hineingerissen, bespien, mißhandelt, verwundet worden waren, als ein Matrose mit dem Revolver die an einem Fenster stehenden Abgeordneter bedroht hatte, kurz in dem Augenblick, in dem das Zögern nur weniger Minuten einen Sturm verwegener Elemente auf das Reichstagsgebäude zur Folge haben mußte, erst in diesem Augenblick setzte Maschinengewehrfeuer ein, das die Massen im Nu in wilde Flucht trieb. Wer Gelegenheit gehabt hat, von einem Fenster des Reichstages aus diesen ganzen tragischen Vorgang zu überblicken, der versteht, daß die Massen nicht nur erschreckt, sondern auch empört sein konnten, als plötzlich ein Maschinengewehr in Aktion trat. Die meisten waren zweifellos in der Absicht gekommen, friedlich zu demonstrieren, und sie konnten die Tragweite ihres unvorsichtigen Handelns nicht übersehen. Jeder Einzelne, in der Masse eingekeilt, sah nur die Vorgänge seiner allernächsten Umgebung, was sich sozusagen an der Front, zwischen der Absperrungskette und den vordersten Reihen zutrug, davon konnten sie gar keine Ahnung haben. Das ändert aber gar nichts an der Tatsache, daß die Abwehr der Sicherheitspolizei erst im Augenblick der höchsten Not einsetzte, nach dem Urteil mancher zu spät. Von vielen Abgeordneten konnte man die Meinung hören, daß sich Schlimmeres hätte vermeiden lassen, wenn die Sicherheitspolizisten den gegen sie gerichteten Angriff schon früher energischer entgegen getreten wären.

Unmittelbar schuldig an den blutigen Opfern des 13. Januars sind nur vielleicht ein Dutzend gemeine Raufbolde und Verbrecher, Zuhälter, Hetzer der Großstadt, die sich in die Menge gemischt hatten und sie zu Angriffen auf die Sicherheitspolizisten aufhetzten. Die Parteileitung der Unabhängigen und der Kommunisten mußten aber wissen, daß bei einer über Hals und Kopf schlecht organisierten Ueberraschungsdemonstration die Einmischung von allem Gesindel unvermeidlich war. Darum können sie sich der Verantwortung für das Geschehene in keiner Weise entziehen. Wer als Augenzeuge die blutigen Vorgänge des 13. Januars beobachtet hat, kann nur sagen: nur ein Verrückter, der nicht mehr ruhig zu beobachten imstande ist, oder ein bewußter Lügner kann behaupten, daß die Regierung oder ihre Organe an diesem Blutvergießen irgendeine Schuld tragen. Es wäre denn, man sähe die Schuld der Regierung darin, daß sie den Belagerungszustand zu früh aufgehoben und dem Treiben der Putschisten einen zu weiten Spielraum gelassen habe. Hierüber mit der Regierung zu rechten, ist aber der Verfasser dieser Zeilen am wenigsten berechtigt, weil er mit den übrigen Berliner Parteigenossen lebhaft auf die Beseitigung des Belagerungszustandes hingedrängt hat. Und nun ist doch wieder Blut geflossen. Traurige Lehre! Bittere Erkenntnis!

Eine Kundgebung der Berliner Sozialdemokratie.

Berlin, 15. Jan. In einer Zusammenkunft sämtlicher Parteifunktionäre und Betriebsvertrauensleute der Mehrheitssozialisten von Groß-Berlin wurde gestern die Entschließung angenommen, der tiefsten Empörung Ausdruck zu geben, daß die Gewissenlosigkeit der Veranstalter der unabhängigen Demonstration am Reichstag zu einem schweren Blutvergießen geführt. Die Anhänger der Diktatur der Gewalt und des Terrors trügen auch die Schuld, wenn die Regierung gezwungen wurde, den Ausnahmezustand zu verhängen. Nur wenn jetzt endgültig mit den Gewaltpolitikern Schluß gemacht und die demokratisch-sozialistische Wiederaufrichtung Deutschlands energisch in die Hand genommen werde, würde das Blut am Reichstag nicht umsonst geflossen sein. Im Laufe der Debatte hob der Abgeordnete Sollmann hervor, daß unter den Demonstranten eine große Anzahl Matrosen bemerkt worden sei. Da es in Berlin keine Matrosenregimenter gebe, so fordere er dazu auf, künftig jeden Matrosen anzuhalten und nach seinem Ausweis zu fragen. Mit der Marineuniform, dem Symbol der deutschen Revolution, sollten keine schmutzigen Geschäfte gemacht werden.

Ein Aufruf des Parteivorstandes.

Berlin, 14. Jan. (W. B.) Der Vorstand der sozialdemokratischen Partei Deutschlands richtet im „Vorwärts“ einen Aufruf an die Arbeiter und Parteigenossen, der zunächst schildert, wie gestern verbrecherische Elemente einen Angriff auf die Mannschaften der Sicherheitspolizei machten und die Abwehr erzwangen. Die unabhängigen und kommunistischen Drahtzieher treffe eine furchtbar schwere Mitschuld, da sie gewußt hätten, daß die Demonstrationen vor dem Gebäude der Nationalversammlung ein gewissenloses Spiel mit Menschenleben sei. Der Aufruf appelliert an das Rechtsgefühl der Arbeiterschaft und fragt: Ist es recht, daß Abgeordnete auf dem Wege zur Sitzung angehalten und bespien werden? Wenn die Volksvertretung unter dem Drucke des Terrorismus gestellt wird, wenn Organe der republikanischen Staatsgewalt beschimpft, entwaffnet und mißhandelt werden? Schließlich werden die Arbeiter aufgefordert, sich nicht durch erlogene Darstellungen in neue Torheiten hineinhetzen zu lassen.

Die Zahl der Opfer.

Bei den gestrigen Unruhen vor dem Reichstagsgebäude sind, wie jetzt endgültig feststehen dürfte, 42 Tote und 105 Verletzte gezählt worden. Von den Toten befinden sich 21 im Schauhause, die übrigen in den verschiedenen Krankenhäusern.

Die Besetzung der Abstimmungsgebiete.

Berlin, 14. Jan. Folgende Uebersicht über die Besetzung der Abstimmungsgebiete geht dem W. T. B. von zuständiger Stelle zu: Schleswig: Ein französisches Bataillon trifft vom 20. bis 22. Januar in Hadersleben und Sonderburg ein, ein englisches Bataillon am 25. Januar zu Wasser in Flensburg. — Danzig wird von zwei englischen und einem französischen Bataillon besetzt, der erste Zug trifft Station Praust am 4. Februar ein. — Bezirk Marienwerder: Ein italienisches Bataillon trifft am 27. Januar in Dt.-Eylau ein, detachiert von dort nach Marienwerder und Marienburg. Die detachierten Kompanien werden in den ersten Februartagen durch je ein halbes englisches Bataillon abgelöst. — Bezirk Allenstein: Am 30. und 31. Januar trifft ein Bataillon Engländer in Lyck ein, von dem später ein halbes Bataillon nach Sensburg verlegt wird. Am 4. und 5. Februar trifft ein zweites englisches Bataillon in Allenstein und Osterode ein, daß später gleichmäßig auf beide Orte verteilt wird. Memel wird anfangs Februar von einem französischen und einem englischen Bataillon besetzt. — Oberschlesien wird vom 26. Januar ab besetzt. Die Franzosen beginnen in der Südostecke. Die genaue Verteilung zwischen den Alliierten steht noch nicht fest, jedenfalls wird der westliche Teil von den Italienern, der mittlere Streifen von den Franzosen, der nördliche Teil von den Engländern besetzt.

Lenin über die Beziehungen Sowjetrußlands zu Deutschland.

Die „Neuyork World“ veröffentlicht eine Unterredung eines Korrespondenten mit Lenin, in deren Verlauf der russische Volkskommissar über die Möglichkeit eines Bündnisses zwischen Sowjet-Rußland und Deutschland befragt, geantwortet haben soll, daß ein formelles Bündnis schwer zu erreichen wäre, daß aber Deutschland tatsächlich Zehntausende von Arbeitern nach Rußland schicke, um den Stand der russischen Industrie und die wirtschaftliche Lage Rußlands zu verbessern. „Die deutschen Techniker und Spezialisten“, habe Lenin gesagt, „haben vieles für uns getan, um das Heer, die Eisenbahnen, die Industrie und die Landwirtschaft wieder aufzurichten. Unser Weiterbestehen ist nicht die Folge eines Wunders. Wir haben eine ganze Menge technischer Hochschulen, die von deutschen Instruktoren geleitet werden.“

Deutsche Nationalversammlung.

Die zweite Beratung des Betriebsrätegesetzes wird fortgesetzt.

Reichskanzler Bauer

verurteilt in scharfen die gestrigen Vorgänge, durch die ein aus dem freiesten Wahlrecht hervorgegangenes Parlament unter die Diktatur der Straße gestellt wurde, weil ein Beschluß gefaßt werden sollte, der einer Minderheit nicht paßte. Die Schande, fuhr er weiter fort, verdanke die deutsche Republik der Unabhängigen Sozialdemokratie. (Gewaltiger Lärm bei den Unabhängigen.) Präsident Fehrenbach: Ich bitte die Mitglieder, auf ihren Plätzen zu bleiben. Sie werden nachher Gelegenheit finden, zu antworten. Jetzt lassen Sie den Herrn Reichskanzler sprechen.) Dieser kann sich endlich wieder Gehör verschaffen und wiederholt:

„Es ist der traurige Ruhm der Unabhängigen und Kommunisten. (Zuruf links: Verleumder, Lüge.) Auf ihrem letzten Parteitag haben die Unabhängigen es abgelehnt, den Parlamentarismus zu vergewaltigen. Nun sind sie doch dazu übergegangen.

Die Schande von gestern verdankt die deutsche Republik nur der unabhängigen Sozialdemokratie. (Neuerlicher großer Lärm bei den Unabhängigen. Zuruf von rechts: Sie fühlen sich getroffen. Präsident Fehrenbach bittet um Unterlassung der Zwischenrufe.) Der Reichskanzler fährt fort:

Die Unabhängigen werden die furchtbaren Flecken von sich nicht abwaschen können. Das Kainsmal steht für immer auf ihrer Stirn, daß sie um des Ehrgeizes einiger Führer willen, Volksgenossen zu Gewalttätigkeiten aufgehetzt und in den Tod gehetzt haben. Am Montag stand der Aufruf der Unabhängigen in der „Freiheit“, der zum Kampf aufforderte. Am Dienstag erließ dieselbe Organisation einen Aufruf: „Laßt Euch solche Gesetzgebung nicht gefallen. (Sehr richtig bei den Unabhängigen.) Am Dienstag erschienen die Massen auf den Ruf ihrer Führer hin, die sich aber wohlweislich im Hintergrund hielten. Die Massen treten sich eben von ihnen mißbrauchen. Die Schreier der Unabhängigen wußten ganz genau, wenn solche Massen in Bewegung gesetzt würden, dann waren Zusammenstöße unvermeidlich.

Die Sicherheitswehr hat sich in unglaublicher Weise zurückgehalten. Bis zur letzten Minute haben die Beamten dem Befehl gefolgt, nur im äußersten Notfall von der Waffe Gebrauch zu machen. (Widerspruch bei den Unabhängigen.) Zahlreiche Mitglieder dieses Hauses und Journalisten haben sich davon überzeugt. (Sehr richtig.) Den Beamten der Sicherheitswehr ist Dank und volle Anerkennung für ihr Verhalten auszusprechen. (Lebhaftes Bravo.) Auch die Zurückhaltung der Sicherheitswehr hatte schließlich ihre Grenze, als ihre Kameraden entwaffnet und angegriffen, bestialisch mißhandelt, geschlagen und mit Füßen getreten und mit den eigenen Waffen geschossen wurden. Da erst war die Sicherheitswehr lebensgefährlich bedroht. Sie war ja nur eine Handvoll gegenüber den aufgeregten Massen. Erst jetzt ist sie mit Recht in Aktion getreten und hat von ihren Waffen Gebrauch gemacht. Diese Sachlage wird von allen Augenzeugen bestätigt, das vergossene Blut kommt über die Unabhängigen.

Die Sicherheitswehr hat sich auf das äußerste zurückgehalten und es wurde spät, fast zu spät von der Waffe Gebrauch gemacht. Im Namen aller friedlichen Bürger spreche ich der Sicherheitswehr Dank und volle Anerkennung aus, denn alle die im Hause waren, verdanken ihr das Leben. Zwei Tote habe die Sicherheitswehr zu beklagen. Auf der Gegenseite seien 20 Tote und 50 bis 60 Verwundete.

Wir standen jetzt wieder vor einem mit ungeheuren Machtmitteln eingeleiteten Ansturme gegen unser ganzes wirtschaftliches und nationales Leben. Ueberall werden in geheimen Organisationen Fäden gesponnen, und in Halle ist dieser Tage auf einer Konferenz der Unabhängigen und Kommunisten der Generalstreik für das ganze Reichsgebiet erörtert worden. Was soll denn durch die Stillegung des Verkehrs erreicht werden? Zahlungen stocken, Betriebe werden stillgelegt, die Zahl der Arbeitslosen wächst, die Lebensmitteltransporte werden unterbunden. Das Volk hungert. Ein allgemeiner Wirrwarr entsteht. Ein Massensterben, ein Kampf aller gegen alle. Auf diesen Trümmerhaufen soll dann die kommunistische Gesellschaft aufgebaut werden. Es gibt kaum ein dürftigeres und verbrecherisches Unterfangen als diese ihre proletarische Diktatur. Jetzt, wo wir vor der Durchführung des Friedensvertrages stehen und Gefahr laufen, die schärfsten Repressalien zu erleiden, wenn der Vertrag nicht erfüllt wird. Jetzt, wo 400 000 deutsche Kriegsgefangene mit sehnendem Schmerz auf die Heimkehr warten, jetzt werden von unverantwortlichen Elementen die Massen aufgeputscht, daß der Verkehr lahmgelegt werde. (Pfuirufe.) Nur Organisation und Arbeit kann uns helfen. Die Regierung darf nicht auf eine verhetzte Minderheit Rücksicht nehmen, die geradezu rücksichtslos gegen das Leben des Volkes anstürmt. (Lebhafte Zustimmung.) Ich hoffe, daß die Regierung der Unterstützung des Hauses sicher ist und daß sie die ganze öffentliche Meinung hinter sich hat, wenn sie jetzt fest zupackt. (Stürmischer Beifall.) Wir werden die schärfsten Mittel anwenden und dafür sorgen, daß zur Verhütung einer Katastrophe die Schuldigen hinter Schloß und Riegel gebracht werden. Wir können nicht zulassen, daß mit einer unglaublichen Verhetzung unser Volk in den Abgrund gerissen wird. In dieser Tätigkeit bittet die Regierung nochmals um Ihre Unterstützung. Sie wird über

tun, was in ihren Kräften steht, um die deutsche Nation vor dem Sturz in den Abgrund zu bewahren. (Stürmischer Beifall, Zischen bei den Unabhängigen.)

Nachdem Berichterstatter **Schneider** (Dem.) seinen gestern begonnenen Bericht beendet hat, stimmt das Haus dem Vorschlage des Präsidenten Fehrenbach zu, einem unabhängigen Sozialisten das Wort zur Erwiderung zu geben.

Abg. **Henke** (U. S.): Der Reichskanzler hat sich bemüht, ebenso wie die heutige Morgenpresse, die Schuld an den gestrigen Vorgängen meiner Partei zuzuschieben. Meine Partei kann aber dem Urteil der Geschichte mit Ruhe entgegensehen. Die Ausführungen des Reichskanzlers sind auf seine falschen Informationen und seine Voreingenommenheit gegenüber meine Partei zurückzuführen. Dann fuhr der Redner, zum Reichskanzler gewendet, fort: Sie haben zwar unsere Zeitungen verboten und den Belagerungszustand verhängt, das sind die alten Mittel, von denen ein italienischer Staatsmann gesagt hat, daß mit ihnen jeder Esel regieren könne. (Stürmische Zurufe aus dem Hause: Sie haben ja selbst in München den Belagerungszustand verhängt!) Henke geht auf diese Zwischenrufe nicht ein, sondern sagt weiter, es wäre gestern nicht zu Zusammenstößen gekommen, wenn nicht das Reichstagsgebäude in eine Festung verwandelt und die Sicherheitswehr mit Gewehren und Maschinengewehren aufgestellt worden wäre. (Stürmisches Gelächter im ganzen Hause.) Dann wäre gar nichts passiert. (Neues Gelächter.) Das Recht auf Demonstrationen ist aufs engste verbunden mit allen demokratischen Rechten. Darum erkläre ich, daß wir immer wieder von diesen Demonstrationsrechten Gebrauch machen werden. (Henkes Ausführungen werden immer wieder durch Zwischenrufe aus dem Hause unterbrochen, der Präsident muß fortwährend die Glocke handhaben.)

Minister Heine:

Preußischer Minister des Innern Heine, der die Sicherheitsmaßnahmen am Dienstag angeordnet hat, erklärt, daß er die volle Verantwortung für alles, was geschehen sei, übernehme, denn was geschehen wäre, wenn die Maßnahmen nicht getroffen worden wären, das hätte kein Mensch in diesem Hause verantworten können.

Mitglieder des Hauses haben von den Fenstern gesehen, wie die Menge auf der Rampe des Königsplatzes gegen die Mannschaften vorging und wie die Mannschaften mit einer geradezu übermenschlichen Geduld alles ertragen haben. Ich war in unmittelbarer Nähe, als der erste Schuß fiel. (Zurufe bei den U.-Soz.: Es war ein Zufallsschuß!) Das Märchen von dem Zufallsschusse glaubt diesmal kein Mensch. (Sehr richtig!) Kaum waren diese Schüsse gefallen, kaum sahen die Unabhängigen, daß ihre Saat Früchte trug, da verschwanden sie. Sofort nach den Schüssen lief ein Unabhängiger im Hause herum und sagte: „Spitzelarbeit!“ (Lachen.) Abgeordnete sind zu mir gekommen und haben mich gefragt, ob nichts geschehe, um die bedrängten Beamten zu schützen. Es dauerte geraume Zeit, bis dieser Schutz kam. Frau Zietz und Abgeordneter Zubeil haben die Massen vor Portal 2 durch Reden aufgehetzt. (Stürmisches Hört, hört! Lärm bei den U. S.) Frau Zietz und Zubeil haben den Massen zugerufen, das Reichstagsgebäude gehört dem Volk, nicht der Sicherheitspolizei. Ihr wißt, was Ihr zu tun habt. (Stürmisches Hört, hört! bei der Mehrheit.) Nach diesen Zurufen drängten die Wellen der Masse sich mehr und mehr gegen die Sicherheitswehr vor. Der Abgeordnete Zubeil wandte sich an den Offizier der Sicherheitswehr und forderte ihn auf, nicht schießen zu lassen. In diesem Augenblick hatte die Sicherheitswehr bereits Verwundete, die blutüberströmt das Haus zu erreichen suchten. Deshalb entgegnete der Offizier dem Abg. Zubeil: Sollen meine Leute sich vielleicht erst die Augen ausstechen lassen? (Lebhafte Bewegung.) Von Viertelminute zu Viertelminute spitzte sich die Lage an der Pforte zu. Die Sicherheitswehr war ganz an die Wand gedrückt worden. Es war eine Frage von Sekunden, ob die Massen in das Haus eindringen würden. Wäre nichts geschehen, so wäre die Sicherheitswehr in wenigen Sekunden überwältigt worden und die Massen wären hier eingedrungen. (Lebhafte Zustimmung.) Es ist mir von einigen Seiten gesagt worden, es sei beklagenswert, daß nicht früher geschossen wurde. Dafür, daß es nicht früher geschehen ist, übernehme ich die Verantwortung.

Es tut mir in der Seele leid, daß eine so hohe Zahl tüchtiger Beamten verwundet wurde und einer leider getötet worden ist. Aber das gehört mit zu den schweren Ansprüchen des Berufes. Ich spreche den Leuten meinen unbedingten Dank für ihre Zurückhaltung und für ihren Mut aus. (Anhaltender stürmischer Beifall.)

Heute morgen ist die „Freiheit“ nicht erschienen. (Zurufe bei den U.-Soz.: Sie wollen die Wahrheit nicht ins Land kommen lassen!) (Gelächter.) Hören Sie die Wahrheit in dieser „Freiheit“.

Es heißt in der Darstellung der „Freiheit“: Kurz vor 4 Uhr war die Sicherheitswehr bis auf den oberen Treppenabsatz zurückgedrängt. Den Sicherheitsleuten wurden die Gewehre und Handgranaten abgenommen (Hört, hört!), die Patronen wurden herausgenommen, die Gewehre zerschlagen und in die Spree geworfen. (Hört, hört!) Bei der Entwaffnung ging ein Schuß los und drang in das Reichstagsgebäude ein. Ein Matrose nahm einen Karabiner an sich und band sich einen Patronengürtel um. Er wurde von einem Funktionär zurückgewiesen. (Hört, hört! bei den Unabhängigen.) Es gibt eben unter den Funktionären Männer, die Verantwortlichkeitsgefühl in sich tragen. Sie schildern das Verhalten der Masse als musterhaft ruhig. (Stürmisches Gelächter.) Offiziere und Soldaten der Sicherheitswehr hatten sich ganz unnötigerweise in Verkennung der Stimmung unter die Massen gemischt. Der Abgeordnete Henke hatte hier gestern gerufen: Sieg oder Tod. Jawohl, den Tod den anderen. Im übrigen erkläre ich, daß wir vorläufig eine ruhige Tagung dieses Hauses garantieren. (Anhaltender, sich wiederholender Beifall.)

Abg. **Henke** (U. S.) erhält unter lebhaftem Widerspruch der Rechten abermals das Wort. Er sagt, daß es eine Lüge sei, wenn Heine behauptet, er hätte den Tumult angezettelt. (Ordnungsrufe.)

Das baltische Raubzeug.

Vom Sozialdemokratischen Wahlverein in Swinemünde wird dem „Vorwärts“ unter anderem geschrieben:

„Anfang Dezember zog hier das Sturmbataillon Lüttenhaus ein unter den Klängen des Liedes „Deutschland über alles“. Seit dieser Zeit ist kein Tag vergangen, an dem nicht unsere Bürgerschaft durch die Soldateska belästigt wurde. Sonntags erscheinen diese Helden umgeschnallt und mit Revolver auf den Tanzböden und fangen Schlägereien an. Am 3. Januar lag hier ein englisches Torpedoboot im Hafen. Anlaß genug, daß zirka 100 Mann dieser Truppen — an der Spitze der Kommandeur hoch zu Roß — sich vor dem Boot im Halbkreis aufstellten und sie die „Wacht am Rhein“ sangen, der sie den schönen Schluß angehängt hatten: „Da kann kein Noske was bei machen, da kann kein Ebert dran wackeln.“ Ende Dezember brachte das hiesige „Tageblatt“ eine Lokalnotiz, in der das Verhalten der Truppen gerügt wurde. Am nächsten Tage erschien ein Leutnant und verkündete, daß die Druckerei nach der Silvesterfeier des Bataillons gestürmt werden würde. Nur der Umstand, daß das Blatt unter dem Druck dieser Drohung eine den Tatsachen widersprechende Berichtigung aufnahm, verhinderte die Tat. Die Silvesterfeier des Bataillons verlief in unerhörtester Weise. Als am Neujahrsmorgen ein schwer kriegsbeschädigter Genosse zufällig am Elysium, dem Festlokal, vorbeikam, hörte er, wie „Heil dir im Siegerkranz“ gesungen wurde. Er stellte einige Soldaten deswegen zur Rede mit dem Erfolg, daß diese rohen Menschen den Krüppel zu Boden schlugen und mit Füßen stießen.“

Dieser Bericht spricht für sich selber. Wir fordern sofortige vollständige Entwaffnung der Baltikummeuterer, die für Deutschland eine ständige Gefahr und Landplage bilden. Ferner fordern wir, nachdem wir unwidersprochen nachgewiesen haben, daß die den Baltikumern versprochene Amnestie der Reichsverfassung widerspricht, daß endlich gegen sämtliche Offiziere wegen Meuterei usw. strafrechtlich eingeschritten wird. Welche Folgen das Versprechen der Amnestie gehabt hat, das läßt das jetzige Benehmen dieser Leute nur allzu deutlich erkennen.

Der tschechische Verfassungsentwurf.

Prag, 14. Jan. (Tschecho-Slowakisches Pressebureau.) Der Verfassungsausschuß hat heute den ganzen Verfassungsentwurf erledigt. Alle Bürger sind ohne Ansehen der Nationalität, Religions- oder Rassenzugehörigkeit gleich berechtigt. In Städten und Bezirken mit einer zu einem bedeutenden Teil anders sprechenden Bevölkerung wird den Kindern dieser Bürger öffentlicher Unterricht in ihrer Sprache zugesichert. Jeder Versuch einer gewaltsamen Entnationalisierung ist unzulässig und strafbar.

Der Verräter.

Wie oft wurde nicht während des Krieges die Nibelungentreue gerühmt! Die beiden Monarchen Wilhelm II. und Karl I. wurden in allen Tönen als ihr Symbol gefeiert. Wie oft haben diese beiden „erlauchten“ Herrscher nicht in gegenseitigen Telegrammen einander ihre Treue gelobt. Wehe dem, der auch nur den leisesten Zweifel an der Unerschütterlichkeit der Nibelungentreue zu hegen sich erdreistete, sofort fiel die ganze Meute der deutschen und der K. u. K.-Reaktionäre und Hofschranzen über den Armen her. Wie man heute in diesen Kreisen über den verflossenen Kaiser Karl urteilt, zeigt folgende kleine Notiz im Berliner „Lokal-Anzeiger“. Dort heißt es:

Der Verräterbrief Kaiser Karls vom 14. März 1917 an den Prinzen Sixtus von Parma wird im heutigen „Abend“, dem bestinformierten Spätabendblatt Berlins, das täglich kurz nach 5 Uhr im Straßenhandel für 15 Pfg. zu haben ist, im Faksimile veröffentlicht.

So sieht der Patriotismus der „Kaisertreuen“ aus. Während des Krieges machte man Geschäfte mit hurrapatriotischen Schilderungen über die Frontreisen und den Fall Kaiser Karls in den Isonzo; heute macht man Geschäfte mit dem Verräterbrief des Mannes, dessen Treue man vor Tische nicht genug rühmen konnte.

Lokales.

Mietwucher und Wohnungsnot.

Außer so vielen anderen Nöten hat uns der Krieg auch einen argen Wohnungsmangel gebracht, und es ist ganz natürlich, daß die Hausbesitzer diesen Zustand auszunützen suchen, um höhere Mieten zu erlangen. Man muß zugeben, daß Mieterhöhungen, wenn sie ein gewisses Maß nicht überschreiten, berechtigt sind. Die Unkosten der Hausbesitzer sind bedeutend gewachsen, die Ausgaben für Reparaturen, Beleuchtung, Wasser usw. sind gestiegen. Aber die Mieterhöhungen, die viele Hausbesitzer heute durchzusetzen suchen, gehen über die Höhe, die durch die Steigerung der Unkosten gerechtfertigt ist, hinaus. Es besteht nun die Gefahr, daß diese erhöhten Mieten zu einer Steigerung des Häuserwertes führen, zumal die Nachfrage nach Häusern heute eine sehr große ist. Bei Verkäufen dürfte der erhöhte Mietertrag oft kapitalisiert und der Verkaufspreis des Hauses um den so errechneten Betrag erhöht werden. Der Mann, der das Haus zu dem erhöhten Preise kauft, kann sich nun darauf berufen, daß er die höheren Mieten braucht, wenn er überhaupt auf seine Rechnung kommen will.

Den Miettreibereien sind zwar dadurch Schranken gesetzt, daß Mieterhöhungen nur mit Zustimmung der Mieteinigungsämter vorgenommen werden dürfen. Aber Wohnungsuchende, die fürchten müssen, überhaupt keine Wohnung zu bekommen, werden in ihrer Angst sehr oft bereit sein, einem Hauswirt höhere Mieten zu bewilligen, als ihm von dem Mieteinigungsamt zugebilligt würden. Und mancher Mieter wird sich eine Mieterhöhung stillschweigend gefallen lassen, um keine Differenzen mit dem Hauswirt zu haben. Deshalb ist es in der Ordnung, daß die Festsetzung von Höchstmieten vorgesehen wird, und es wäre erfreulich, wenn sich die Behörden durch das Geschrei der Hausagrarier nicht irre machen lassen.

Allerdings glauben wir, daß der Maßstab, der nach der preußischen Verordnung für die Festsetzung der Mieten angewendet werden soll, in der Praxis zu allerhand Ungerechtigkeiten und Unzuträglichkeiten führen wird, so daß es zum mindesten nicht angebracht wäre, auf die Dauer an der jetzt getroffenen Regelung festzuhalten. Nach der preußischen Verordnung sollen die Höchstmieten in der Weise festgesetzt werden, daß von den Gemeindevorständen ein bestimmter in Prozenten bemessener Zuschlag zu den Mieten der Vorkriegszeit als zulässig erklärt wird. Nun sind aber die Mieten von Wohnungen ganz gleicher Art und Größe schon in der Vorkriegszeit sehr verschieden gewesen.

Bei der in Preußen getroffenen Regelung machen diejenigen ein gutes Geschäft, die schon früher rücksichtslos die Mieten gesteigert haben, während Hauseigentümer, die aus irgendeinem Grunde ihre Mieten gar nicht oder nur wenig erhöht haben, unter Umständen ihre Kosten und Zinsen nicht ersetzt erhalten. Soll eine gerechte und zweckmäßige Festsetzung von Höchstmieten erfolgen, so muß eine amtliche Schätzung der Häuserwerte stattfinden. Auf Grund einer solchen Schätzung wäre es leicht möglich, den Sollertrag eines jeden Hauses festzustellen. Es wäre zu bestimmen, daß die Mieten einen bestimmten Prozentsatz des Wertes des Grundstückes ergeben sollen, und die so erhaltene Summe wäre dann auf die einzelnen in einem Hause vorhandenen Wohnungen nach ihrer Größe und Art zu verteilen.

Aber die Festsetzung von Höchstmieten, auch wenn dabei noch so zweckmäßig verfahren wird, ist überhaupt nicht genügend, um den Mietern ausreichenden Schutz zu gewähren. Bei der herrschenden Wohnungsnot besteht die Gefahr, daß trotz allen schönen Bestimmungen neben den festgesetzten Höchstmieten den Hausbesitzern besondere Vergütungen zugesagt und auch gezahlt werden. Dem läßt sich nur vorbeugen, wenn den Hausbesitzern die Verfügungsgewalt über die Wohnungen völlig genommen wird. Es ist notwendig, daß die Vergebung aller leerstehenden Wohnungen den Gemeindebehörden übertragen wird. Die Hauswirte dürfen in Zukunft nicht mehr das Recht haben, einen Mieter, der ihnen zugewiesen wird, abzulehnen, sondern ihnen darf nur ein Einspruchsrecht zugestanden werden. Ueber den Einspruch müßte dann das Mietseinigungsamt oder eine andere von der Gemeindebehörde eingesetzte Stelle zu entscheiden haben. Nur auf diese Weise kann jedem Wohnungswucher ein Riegel vorgeschoben werden.

Freilich ist uns mit dem Mieterschutz allein nicht geholfen. Es ist dringend notwendig, daß mit aller Energie daran gearbeitet wird, den drückenden Wohnungsmangel zu beseitigen. Da die Baukosten ungeheuer gestiegen sind und niemand, der Wohnungen baut, mit einer ausreichenden Verzinsung des aufgewandten Kapitals rechnen kann, haben im vergangenen Jahr das Deutsche Reich, der preußische Staat und die Gemeinde Danzig Baukostenzuschüsse gewährt. Durch diese ist der Unterschied zwischen dem Teil der Baukosten, der in dem Mietertrag der Häuser keine Verzinsung findet, und den vollen Baukosten gedeckt worden.

Es ist begreiflich, daß Danzig die Summen, die es für den Wohnungsbau ausgeben will, zu begrenzen sucht. Das aber darf nicht geschehen, denn es würde dazu führen, daß im nächsten Jahre

Der Schandfleck.

Eine Dorfgeschichte von Ludwig Anzengruber

11) (Fortsetzung.)

Der Knabe lief auf die Mutter zu.

„Nun, Flori,“ sagte diese, „wen bringst denn du da mit?“

„Das ist die Leni.“

Die Frau nahm beide Kinder an der Hand und ging nach der Stube, wo der Müller gerade über Rechnungen saß, sie öffnete halb die Türe und schob die Kinder vor sich hinein, und mit einem Schelmengesicht sagte sie: „Du, Vater, schau einmal her, ob nicht der Florian dir ganz nachgeratet, da bringt er sich schon ein Dirndl mit.“

Der Müller lachte.

Er hatte die Zeit über ein etwas behäbigeres Aussehen gewonnen. Es war wirklich nicht so gekommen, wie es die Leute erwarteten, sondern von dem Augenblicke an, wo er mit Weib und Kind die Mühle in Besitz nahm, trug er den [illegible] verheirateten Mann mit Ehrbarkeit zur Schau, er gefiel sich darin und gewöhnte sich daran, und so wurde er zuletzt selbst, wofür er gehalten werden wollte, ein vernünftiger Geschäftsmann und [illegible] Familienvater, und so genoß er auch sein Teil Zutrauen in der Gemeinde und in der Umgegend.

Jetzt legte er die Feder weg und wendete sich nach den Kindern. „Wie heißt denn du?“ fragte er das Mädchen, das ihm die Müllerin bis vor sein Knie geschoben hatte.

Das Kind lachte verlegen.

„Nun geh, so sag mir es doch!“ Er hob die Kleine auf seinen Schoß. „Wie heißt du denn?“

„Magdalena.“

„Und mit dem andern Namen?“

Das Mädchen besann sich. „Reindorfer,“ sagte es dann rasch.

Der Arm des Müllers, mit dem er das Kind umfaßt hielt, zuckte, und unwillkürlich drückte er leise mit der anderen Hand das blonde Köpfchen an sich.

Das Kind, überrascht durch eine ihm ungewohnte Liebkosung, stemmte sich mit beiden Händchen gegen ihn, machte sich frei und sah ihm mit den großen braunen Augen wie fragend in das Gesicht.

Er aber hielt diesen Blick nicht aus, hob das Mädchen von seinem Knie und stellte es wieder auf die Diele. Seine Hände zitterten dabei.

Florian hatte früher, an seinen Vater gelehnt, zu der kleinen Gespielin aufgesehen, jetzt standen beide Kinder auf ebenem Boden nebeneinander, die Müllerin sah auf sie herab und sagte: „Das Dirndl da schaut unserm Flori völlig gleich.“

Der Müller schüttelte den Kopf.

„Nun, sieh nur selbst, die gleichen Augen haben sie gewiß.“

Da stand der Müller ärgerlich auf und schob sein Weib, die Kinder voran, nach der Türe. „Geht mir jetzt, ich muß noch rechnen,“ sagte er, und zu der kleinen Leni: „Und du mach, daß du heim kommst!“

„Aber geh,“ sagte die Müllerin, „fahr das Dirndl nicht so an, es ist doch gar ein liebes Ding.“

„Nun ja, aber denk, wie weit es sich verrannt hat, vielleicht suchen sie es schon auf dem Reindorferhof.“

„Ich führ sie ein Stück Weges.“

„Bleib du im Haus, schick einen Knecht oder eine Dirn mit.“ Er schloß die Türe hinter ihnen.

„Rosel,“ rief die Müllerin, als sie mit den Kindern in den Hof hinaustrat.

Eine Stimme antwortete: „Ja, Müllerin.“ Und bald darauf kam aus einer Scheuer eine dicke Magd herausgelaufen. „Was willst denn?“ fragte sie hastig.

„Geh, Rosel, führ das kleine Menscherl da auf den Reindorferhof, wo sie zu Haus ist, sag nur, sie wär mit unserm Florian gar bis her zu uns gegangen, wie halt schon Kinder sind, sie sollen's nicht schlagen derhalben.“ — Sie strich der Kleinen über das blonde Haar. „B'hüt dich Gott, kleines Dirndl.“

Die Magd ging und zerrte das Kind an der Hand hinter sich her.

„Komm wieder!“ rief Florian nach.

Das Mädchen zappelte mit seinen kurzen Beinchen neben der eilig dahinschreitenden Magd her. Ach, es war wohl gar weit bis nach Hause, — und Schläge bekommt sie ganz gewiß, weil sie so lange weg war, — und in der Mühle, ja, das hatte sie nicht einmal gesehen in der Mühle, wie Mehl gemacht wird. Das war doch gar zu traurig! Sie verzog das Gesicht zum Weinen, aber dazu war ihr keine Zeit gelassen, sie mußte nur immer eilfertig auf dem Wege einherlaufen, sie senkte das Köpfchen, da fielen ihr die Haare über das Gesicht und verhüllten den erbarmungswürdigen Anblick.

Plötzlich ging die Magd langsamer, zog die Hand des Kindes an sich, damit es aufblicken möge und sagte: „Schau, da kommt der Vater!“

Der alte Reindorfer kam auf sie zu. „So findet man dich endlich,“ sagte er, „hab mir so gedacht, aus der Welt wirst du nicht sein. Wo warst du denn?“

Die Magd gab Bescheid.

Die kleine Leni horchte gut auf. O, das war eine Böse; daß man sie nicht schlagen solle, davon sagte sie gar nichts.

Der Reindorfer aber sagte, nachdem er der Dirne gedankt hatte: „Warte nur, bis wir heimkommen, ich denk dir die Ungelegenheit und die Unruh nicht zu schenken.“

„Ist schon recht,“ sagte die Magd.

O, das war eine gar Böse!

„Gute Nacht, Reindorfer.“ — Rosel ging eben so eilig den Weg zurück, wie sie ihn gekommen war. (Fortsetzung folgt.)

überhaupt keine Wohnungen mehr gebaut werden. Die gemeinnützigen Bauvereine, die in erster Reihe als Träger des Kleinwohnungsbaues in Betracht kommen, können nur bauen, wenn sie sicher wissen, daß sie den Teil der Baukosten, dessen Zinsen durch die Mieten nicht gedeckt werden, im vollen Umfange ersetzt erhalten. Jede Bauvereinigung, deren Ausgaben durch die Mieten nicht voll gedeckt werden, ist in ganz kurzer Zeit ruiniert. Und einem privaten Bauunternehmer wird es natürlich auch nicht besser gehen.

Was Danzig an Baukostenzuschüssen jetzt spart, wird es an Arbeitslosenunterstützungen mehr zahlen müssen. Und dazu kommt noch die Schwächung der Volkskraft und Volksgesundheit, die uns droht, wenn es uns nicht gelingt, die Wohnungsnot zu mildern. Es muß daher dringend gefordert werden, daß die Baukostenzuschußfrage in zweckmäßiger Weise geregelt wird.

Streik der Hafenarbeiter.

Die Hafenarbeiter von Danzig und Neufahrwasser nahmen in zwei Versammlungen am Montag zu ihrer Lohnbewegung Stellung. Den Bericht über die Entwicklung der Bewegung erstatteten die Kollegen Werner und Krause; aus welchem die Hafenarbeiter die Verschleppungstaktik der Unternehmer entnehmen mußten. Trotzdem der alte Lohntarif bereits am 1. November abgelaufen war, hielten es die Unternehmer nicht für notwendig, in die Beratungen über die neuen Lohnforderungen einzutreten. Da in den letzten Wochen die Lebensmittelteuerung erschreckende Formen angenommen hat, stand die Versammlung auf dem Standpunkt, daß jetzt gehandelt werden müsse. Man müsse den Reedern zeigen, daß man als Arbeiter gleichberechtigt im Arbeitsverhältnis sei und daß der Arbeiter bei der Festsetzung der Lohn- und Arbeitsbedingungen mitzubestimmen habe. Bereits in der Versammlung am Montag wurde sehr lebhaft für eine sofortige Arbeitseinstellung eingetreten, jedoch nach längerer Debatte beschlossen, den Unternehmern nochmals eine vierundzwanzigstündige Frist einzuräumen. Nachdem auch auf die erneute Eingabe eine schriftliche Antwort nicht erfolgt war und auch die telephonischen Verhandlungen seitens der Organisationsvertretungen nicht die Erwartung aufkommen ließen, daß ein Entgegenkommen von den Reedern möglich sei, wurde beschlossen, zur Durchsetzung der aufgestellten Forderungen sofort in den Streik zu treten. Außerdem wurde von den Hafenarbeitern einmütig beschlossen, für die erste Woche des Streikes auf jede Streikunterstützung zu verzichten.

Streikdrohung der Danziger Gastwirte. Wie bekannt, haben die Berliner Gastwirte an zwei Tagen im Dezember ihre Lokale geschlossen, um dadurch gegen das neue Wuchergesetz zu protestieren, das für Schleichhandel und Wucher schwere Gefängnis- und Zuchthausstrafen vorsieht. In der gestrigen Sitzung des Vereins der Gastwirte für Danzig und Umgebung im Gewerbehaus wurde nach einem Vortrage des Vorsitzenden Bialke über das neue Wuchergesetz aus der Versammlung betont, daß die Danziger Gastwirte sich dem Vorgehen der Berliner Kollegen anschließen und bereit sind mit ihnen gegen das neue Wuchergesetz zu demonstrieren; man schrecke auch vor einer Schließung der Lokale nicht zurück.

Der Ausschuß für Wohnungsbeschaffung beriet in seiner gestrigen Sitzung über neue Maßnahmen zur Wohnungsbeschaffung. Außer tatkräftiger Förderung der Zivileinquartierung muß die Bearbeitung und Besichtigung der Wohnungen systematisch betrieben und ohne Ansehen der Person durchgeführt werden. Weiter ist die Frage der Regelung des Zuzuges zu prüfen. So wie Amerika die Einwanderung beschränkt, so kann das auch der Freistaat Danzig tun. Es müssen Bedingungen für die Einwanderung aufgestellt werden. Ferner ist der Bau von Notwohnungen dringend anzuraten, da die Kasernen zunächst nicht zu haben sind. In Frage kommt der Ausbau von Baracken zu Notwohnungen, die später als Lagerräume benutzt werden können. Dann aber muß sofort die Einrichtung von Arbeitergärten mit Bauwirtschaft in Angriff genommen werden. Jedem Bauanwärter ist dabei unbeschränkt zu erlauben, sich auf seinem Grundstück eine Notwohnung aus Holz und Lehm oder sonst nach seinem Belieben zu errichten. — Es wurde beschlossen, Richtlinien für diese neuen Wege der Wohnungsbeschaffung aufzustellen und für deren Durchführung einzutreten.

Gerichtsecke.

80 Zentner Weizenmehl für den Schleichhandel. Vor dem Schöffengericht stand der Mühlenbesitzer Oskar Grodd**e**ck aus Sobbowitz unter der Anklage des Schleichhandels. Er hat in einem Möbelwagen 80 Zentner Weizenmehl nach Zoppot verschieben wollen. In Ohra wurde der Wagen abgefaßt. Der Angeklagte will den Weizen aus seiner eigenen Ernte verwandt haben, um auf dem Wege des Schleichhandels zu verdienen. Die Reichsgetreidestelle ließ bei ihm aus politischen Gründen nicht mehr mahlen, und so war sein Betrieb nicht hinreichend beschäftigt. Die 80 Zentner Mehl lud er dann in den Möbelwagen von Hendel aus Zoppot, um die Ware nach Zoppot zu überführen und hier zu verkaufen. Einen bestimmten Abnehmer will er angeblich noch nicht gehabt haben. Der Wagen wurde in Ohra von dem Arbeiterrat und dem Gendarmeriewachtmeister angehalten und das Mehl beschlagnahmt. Der Regierungspräsident verfügte dann sofort die Schließung der Mühle in Sobbowitz. Der Gendarmeriewachtmeister hatte diese Schließung auszuführen. Bei dieser Gelegenheit sagte der Angeklagte zu dem Beamten: „Bitte lassen Sie die Sache ruhen. Ich bin bereit, jedem der Herren 2000 Mark zu geben." Das Anerbieten wurde aber abgeschlagen. Das Gericht erkannte auf eine Geldstrafe von 5000 Mark wegen unbefugten Ausführens von Getreide aus dem Kommunalverband. Der Verkauf ohne Marken im Schleichhandel war noch nicht vollendet, obwohl er seine Bezieher wohl bereits gehabt haben werde. Wegen der versuchten Beamtenbestechung wurde auf 500 Mark Geldstrafe erkannt. Außerdem wird das beschlagnahmte Mehl eingezogen.

Lebensmittelkarten unterschlagen. Die Bureaugehilfin Sophie Gertrud K. in Danzig war auf dem Ernährungsamt beschäftigt. Dort entwendete sie im August eine Anzahl verschiedenartiger Karten, die bei einer Haussuchung bei ihr vorgefunden wurden. Das Schöffengericht verurteilte sie zu 3 Monaten Gefängnis wegen Diebstahls an Lebensmittelkarten, die ihr zur amtlichen Verwahrung übergeben waren.

Ein Blutsauger. Der Händler August K. in Ohra und dessen Ehefrau Ida verkauften im September in Ohra Kartoffeln für 15 Pfg. das Pfund, während der Höchstpreis 12½ Pfg. betrug. Sie wurden wegen Höchstpreisüberschreitung angezeigt, und das Schöffengericht erkannte auf je 800 Mark Geldstrafe.

Aus dem Magistrats-Presse-Büro.

Ausgabe von Markenbogen zu den Nahrungshauptkarten. Der Magistrat ruft in der heutigen Nummer unserer Zeitung erneut Straßen auf, deren Haushaltungen am Freitag, den 16. Januar, in den aus der Bekanntmachung ersichtlichen Ausgabestellen Markenbogen in Empfang nehmen können.

Polizeibericht vom 15. Januar 1920. Verhaftet: 9 Personen, darunter: 7 wegen Diebstahls, 1 wegen Verdacht des Schleichhandels und 1 in Polizeihaft. — Gefunden: 1 Kleidersack verschlossen mit der Aufschrift: Oberarzt Dr. Bähr, abzuholen aus dem Fundbureau des Polizei-Präsidiums.

Standesamt.

Todesfälle: Kutscher, Fahrer von der Freiw. Feld-Bäck.-Kol. 1, Jakob Kossowski, 38 J. 4 M. — Rentiere Margarethe Bauer, 67 J. 6 M. — Witwe Wilhelmine Wegner geb. Bedarf, 78 J. 10 M. — Frau Helene Dreyer geb. Stich, 64 J. 4 M. — Witwe Adelheid Held geb. Hein, 70 J. 8 M. — T. des Polizei-Wachtmeisters Otto Eltermann, totgeb. — Fabrikarbeiter, Kanonier im Feld-Art.-Regt. 227, Franz Dabidowski, 27 J. 7 M. — Unverehelichte Renate Schulz, 86 J. 2 M. — Hausmädchen Johanna Dirks, 31 J. — Schiffskapitän Theodor Fernau, 84 J. 1 M. — Lehrerin Elsbeth Erpenstein, 57 J. 8 M. — Wirtschafterin Frieda Krebs, 21 J. 7 M.

Stadttheater.

Als Holofernes gastierte Theodor Becker aus Berlin gestern, und zwar zum letzten Male. Er hatte wieder einen starken Erfolg. Die ausführliche Besprechung müssen wir aus Raummangel für die nächste Nummer zurückstellen.

Die Redaktion.

Letzte Nachrichten.

Generalstreik in Königsberg.

Königsberg, 15. Jan. Wie die Morgenblätter melden, haben die Vertrauensleute der von den Unabhängigen geführten Gewerkschaften einen heute morgen 9 Uhr beginnenden eintägigen Generalstreik als Protest gegen das Betriebsrätegesetz in seiner jetzigen Form beschlossen. Infolgedessen haben die Straßenbahnen den Verkehr eingestellt. Die Versorgung mit elektrischem Licht und Kraftstrom ist seit 9 Uhr unterbrochen.

Die Mörder sitzen in der Oper.

Zum Andenken an Karl Liebknecht.

Von Walter Hasenclever.

Der Zug entgleist. Zwanzig Kinder krepieren.
Die Fliegerbomben töten Mensch und Tier.
Darüber ist kein Wort zu verlieren!
Die Mörder sitzen im Rosenkavalier.

Soldaten verachtet durch die Straßen ziehen.
Generäle prangen im Ordensstern.
Deserteure, die vor dem Angriff fliehen,
Erschießt man im Namen des obersten Herrn.

Auf, Dirigent, von deinem Orchesterstuhle!
Du hast Menschen getötet. Wie war dir zu Mut?
Waren es viel? Die Mörder machen Schule.
Was dachtest du beim ersten spritzenden Blut?

Der Mensch ist billig, und das Brot wird teuer.
Die Offiziere schreiten auf und ab.
Zwei große Städte sind verkohlt im Feuer.
Ich werde langsam wach im Massengrab.

Ein gelber Leutnant brüllt an meiner Seite:
„Sei still, du Schwein!" Ich gehe stramm vorbei;
Im Schein der ungeheuren Todesweite
Vor Kälte grau in alter Leichen Brei.

Das Feld der Ehre hat mich ausgespieen;
Ich trete in die Königsloge ein.
Schreiende Schwärme schwarzer Vögel ziehen
Durch goldene Tore ins Foyer hinein.

Sie halten blutige Därme in den Krallen,
Entrissen einem armen Grenadier.
Zweitausend sind in dieser Nacht gefallen!
Die Mörder sitzen im Rosenkavalier.

Verlauste Krüppel sehen aus den Fenstern.
Der Mob schreit: „Sieg!" Die Betten sind verwaist.
Stabsärzte halten Musterung bei Gespenstern;
Der dicke König ist zur Front gereist.

„Hier, Majestät, fand statt das große Ringen!"
Es naht der Feldmarschall mit Eichenlaub.
Die Tafel klirrt. Champagnergläser klingen.
Ein silbernes Tablett ist Kirchenraub.

Noch strafen Kriegsgerichte das Verbrechen
Und hängen den Gerechten in der Welt.
Geh hin, mein Freund, du kannst dich an mir rächen!
Ich bin der Feind. Wer mich verrät, kriegt Geld.

Der Unteroffizier mit Herrscherfratze
Steigt aus geschundenem Fleisch ins Morgenrot.
Noch immer ruft Karl Liebknecht auf dem Platze:
„Nieder der Krieg!" Sie hungern ihn zu Tod.

Wir alle hungern hinter Zuchthaussteinen,
Indes die Oper tönt im Kriegsgewinn.
Mißhandelte Gefangene stehn und weinen
Am Gittertor der ewigen Knechtschaft hin.

Die Länder sind verteilt. Die Knochen bleichen.
Der Geist spinnt Hanf und leistet Zwangsarbeit.
Ein Denkmal steht im Weltenfest der Leichen
Und macht Reklame für die Ewigkeit.

Man rührt die Trommel. Sie [illegible] im Klange.
Brot wird Ersatz und Blut wird Bier.
Mein Vaterland, mir ist nicht bange:
Die Mörder sitzen im Rosenkavalier.

(Geschrieben 1917.)

Wasserstandsnachrichten am 15. Januar 1920.

	gestern	heute		gestern	heute
Thorn	+ —	+ —	Pieckel	+ 3,70	+ 3,40
Fordon	+ 2,74	+ 3,22	Dirschau	+ 4,00	+ 3,72
Culm	+ 2,72	+ 3,04	Einlage	+ 3,14	[illegible]
Graudenz	+ 2,88	+ 3,04	Schiewenhorst	+ 2,90	+ 2,80
Kurzebrack	+ 3,48	+ 3,37	Wolfsdorf	+ 0,08	+ 0,24
Montauerspitze	+ 3,50	+ 3,25	Anwachs	+ 1,29	— —

Verantwortlich für den politischen Teil Ernst Loops, für den unpolitischen Tagesteil und die Unterhaltungsbeilage Kurt Lehmann, für die Inserate Bruno Ewert, sämtlich in Danzig. Druck und Verlag J. Gehl & Co., Danzig.

Amtliche Bekanntmachungen.

Ausgabe von Markenbogen zu den Nahrungshauptkarten.

Am Freitag, den 16. Januar werden die neuen Markenbogen für die Haushaltungen nachfolgender Straßen in den dahinter vermerkten Ausgabestellen ausgegeben:

Hauptstraße Nr. 56 bis 107 — Langfuhr, Mädchenschule Bahnhofstraße 16a,
Haustor — Knabenschule An der gr. Mühle 9/10,
Hl. Geisthospital — " " " " "
Heumarkt — " " " " "
Holzmarkt — " " " " "
Husarengasse — Mädchenschule Weidengasse 61,
Johanniskirchhof — Knabenschule An der gr. Mühle 9/10,
Jungstraße — Brösen, bei Herrn Zierold,
Junkergasse — Knabenschule An der großen Mühle 9/10,
Katharinenkirchhof — Mädchenschule Faulgr. 11/12
Katharinenkirchensteig — " "
Kanzelstraße — Brösen, bei Herrn Zierold,
Kl. Krämergasse — Knabenschule A. d. gr. Mühle 9/10,
Kl. Scharmachergasse — " " " " "
Kohlengasse — " " " " "
Kohlenmarkt — " " " " "
Konradshammerstraße — Brösen, bei Herrn Zierold
Kullingstraße — " " " "
Kurstraße — " " " "
Kurzestraße — " " " "
Langgarten Nr. 67/68—115 — Mädchenschule Weidengasse 61,
Langgarterhintergasse — Mädchenschule Weidengasse 61,
Langgarterwall — Mädchenschule Weidengasse 61,
Lazarettgang — Rechtstädtische Mittelschule Gertrudengasse.
Lichtstraße — Lgf., Knabenschule Bahnhofstr. 16b,
Linastraße — " " "
Lossowweg — " " "
Luisenstraße — " " "
Luisental — " " "
Marineweg — " " "
Matzkauschegasse — Rechtst. Mittelsch. Gertrudeng.
Melzergasse — " " "
Paulsgasse — " " "
Petershagen — " " "
" h. d. Kirche — " " "
Pfefferstadt — Mädchenschule Faulgraben 11/12,
Professorgasse — " "
Rähm — " "
Rittergasse " "

Die Nahrungshauptkarten und die Ausweise sind mitzubringen.

Die Haushaltungen werden ersucht, zur Abholung der Markenbogen möglichst die Vormittagsstunden zu benutzen, um größeren Andrang und dadurch längeres Warten in den Mittagsstunden zu vermeiden.

Die Ausgabe erfolgt in sämtlichen aufgeführten Ausgabestellen von 8—2½ Uhr, jedoch in Brösen von 9—1 Uhr. (170

Danzig, den 14. Januar 1920.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Dem Installateur Richard Kotzky, Danzig-Lauental, Lauentalerweg 55, ist die Befugnis zur Herstellung elektrischer Anlagen im Anschluß an das städtische Leitungsnetz entzogen worden. Die von ihm ausgeführten elektrischen Anlagen werden an das städtische Leitungsnetz nicht angeschlossen werden. (168

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Berechtigung zum Betriebe einer Prahmfähre auf der Weichsel zwischen Weichselmünde und Neufahrwasser soll auf 3 Jahre vom 1. April 1920 ab neu verpachtet werden. Hierzu haben wir einen Bietungstermin auf

Montag, den 2. Februar 1920, vormittags 11 Uhr

im Weißen Saale im Rathause anberaumt, zu dem Pachtlustige eingeladen werden. Die Pachtbedingungen werden im Termin bekannt gemacht, können aber auch vorher in unserer III. Geschäftsstelle Jopengasse 38 I, Zimmer 61, während der Dienststunden eingesehen werden. (169

Danzig, den 1[illegible]. Januar 1920.

Der Magistrat.

Die Lieferung von

2000 Stück geschälten kiefernen oder tannenen Baumpfählen

(1000 von 5 m Länge 31—25 cm Umfang
1000 " " " " 34—28 " ") und
3000 Schutzpfählen [illegible] lang
für unsere Gartenanlagen vergeben wir in öffentlicher Verdingung.

Angebote sind **bis zum 28. Januar 1920, vorm. 11 Uhr** an unsere Parkverwaltung — Bastion Kaninchen — einzureichen.

Bedingungen liegen in der Tiefbaugeschäftsstelle Hundegasse 101I, Zimmer 11 aus, sind auch von dort gegen Erstattung der Schreibgebühren erhältlich.

Danzig, im Januar 1920. (171

Der Magistrat.

Oliva.

Ausgabe von Brennstoffen.

Zur Belieferung werden aufgerufen:

Die Nummern von 1—200 Marke 6 der Brennstoffkarte C (rosa). Auf jede Karte wird ein Zentner Briketts verabfolgt. Der Preis beträgt Mk. 8.— pro Zentner ab Lager. Die Briketts sind zu haben auf dem Hofe der [illegible]anstalt.

Wer die Briketts bis Sonnabend den 17. [illegible] nicht abholt, verliert den Anspruch darauf.

Oliva, den 1[illegible]. Januar 1920.

Der Gemeindevorstand. Ortskohlenstelle. — Der Arbeiterrat. Ostrowski.

Nähmaschinen-
reparaturen rasch u. billig
Bernstein & Comp.,
Langgasse 50. (6[illegible]

1 Militärmantel, 1 schwarz. Paletot für mittlere Figur, 1 Bettgestell mit Matratze zu verkaufen 6—8 Uhr [illegible] Hohe Seigen 15 p. (1[illegible]

Haut jucken - Krätze
sichere u. schnelle Hilfe durch
Vilz Perusalbe
Dose Mk. 4,50.
Fabrikant und Vertrieb Apotheker Draesel, Erfurt.
Zu haben in Danzig in der Engel-Apotheke u. der Bahnhofs-Apotheke. (6021

Karbidlampen
um zu räumen, enorm billig. (41
Karbid unter Tagespreis.
Händler erh. Rabatt.
Bernstein & Comp.
Danzig, Langgasse 50.

Alte Grammophonplatten
auch zerbrochen, kauft zu höchsten Preisen (1[illegible]
Adolph Dehn, Burgstr. 11.

Alle Klempnerarbeiten,
[illegible], Bäder und Heizungs-Anlagen
neu u. Reparaturen billig.
G. Prandl, Schüsseldamm 1[illegible]
Tel. 3889. (106

Steppdecke,
Wollatlas, neu, Friedensware, zu verkaufen. (1[illegible]
Schulz, III. Damm 2.

Kaufe jeden Posten Zinn, Kupfer, Messing, Zink und Blei.
Plotzki, Schüsseldamm 1[illegible]
Tel. 3880. (1[illegible]

Verlangen Sie die „Volksstimme"
in den Gaststätten!